



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Revolution in China.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

den Siegestag und ein unendliches Jauchzen und Jodeln empfing den glücklichen Sieger, dem übrigens noch eine solidere Anerkennung wurde, der erste Siegespreis, ein prächtiges Hind. Auch die übrigen Schwinger und die Turner erhielten ihre Preise. Schmucke Sennereuben und Bernerinnen in der Landestracht mit den schalkhaften „Schwefelhütchen“ theilten den Schwingern die Gaben zu; junge hübsche Bürgerinnen der Stadt Bern bekränzten die Turner, die sich heute als die stärksten der Starken bewiesen.

Die Revolution in China.

Herr Gallery, der bekannte Sinolog, und Dr. Ivan, welcher als Arzt der französischen Gesandtschaft die Reise nach dem Himmlischen Reiche mitgemacht, haben soeben ein Werk über die Revolution von China herausgegeben. Dieses Werk enthält neben einer vollständigen Zusammenstellung der wenigen bekannten Thatsachen viele willkommene Aufschlüsse über die Bewegung im Reiche der Mitte, und wir glauben unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, indem wir auf diese wichtigen Ereignisse zurückkommen.

Der Regierungsantritt des gegenwärtigen Kaisers Hien-sung (vollkommener Ueberfluß) wurde von allen Parteien als ein hoffnungsvolles Ereigniß betrachtet; allein die Erwartungen der chinesischen Parteien wurden getäuscht, denn Hien-sung gab einige Zeit lang gar kein Lebenszeichen von sich. Erst am 21. November wurde der erste Act von Bedeutung veröffentlicht. Es war die Absetzung des ersten Ministers Mu-tschang-ha und Kiins, welcher durch seine versöhnliche und diplomatische Haltung während des englischen Krieges dem verstorbenen Kaiser Tao-kuang erhebliche Dienste geleistet hatte. Dies war ein Sieg der chinesischen Fraction, und die Nachfolger der beiden wurden aus den Feinden der Europäer gewählt. Die Reform schien dem jungen Kaiser wenig Glück zu bringen, denn nicht lange nach der Absetzung der genannten hohen Beamten gelangte die erste Nachricht von der Revolution in Kuang-si nach Peking. Diese Nachrichten machten einen um so größern Eindruck, als verschiedene unglückswangere Prophezeihungen im Volke verbreitet waren. Es hieß, daß im 48. Jahre des gegenwärtigen Cyclus, das heißt im Jahre 1851 die nationale Dynastie der Ming wiederhergestellt werden sollte. So habe ein Seher vorhergesagt. Die Unruhe im ganzen Lande war so groß, daß selbst diejenigen der englischen Journale, die später der Bewegung jede Bedeutung abzuspochen versuchten, eine Revolution im Anzuge sahen.

Es war ein junger Mann aufgetreten, allen unbekannt bisher, welcher die Sendung übernommen, China von der Dynastie der Mantschu zu befreien. Die

beiden Streiter um die Krone des Mittelreichs sind also junge Männer. Der Kaiser Hieu-fung ist erst zweiundzwanzig Jahre alt. Er ist von mittlerer Gestalt und wohlgeeignet zu allen körperlichen Uebungen. Er ist schwächlich, aber von ausgebildeten Muskeln. Sein Gesicht, das eine gewisse Entschlossenheit ausdrückt, wird besonders durch eine hohe Stirn kenngezeichnet und durch eine fast abnorme Schiefe der Augen. Seine Backenknochen sind gewölbt und stark hervorstehend. Der Raum zwischen den beiden Augenhöhlen ist breit und flach wie die Stirne eines Büffelthieres. Hieu-fung ist eigenstinnig und gläubig. Inmitten des Luxus und der Verweichlichung trägt er strenge Sitten zur Schau und ist trotz seiner Jugend schon verheirathet. Die Kaiserin ist eine tartarische Prinzessin mit großem Fuß, die nichts von der Zierlichkeit und den schwächlichen Reizen der kleinfüßigen chinesischen Damen hat. Der Kaiser liebt es, sie in den männlichen Uebungen zu sehen, die ihrer Natur eigen sind, und sie reitet oft an seiner Seite in den unendlichen Gärten des Palastes.

Tien-te das Haupt der Insurrection, ist dreiundzwanzig Jahre alt, allein Studien und Nachtwachen haben ihn frühzeitig gealtert. Er ist ernst und traurig, er lebt sehr zurückgezogen und verkehrt mit seiner Umgebung bloß, um Befehle zu ertheilen. Seine Züge sind sanft, aber von jener Sanftheit, welche gewissen Afiaten eigen ist und welche weder Festigkeit noch jene Halsstarrigkeit ausschließen, die man bei gläubigen Seelen oft findet. Seine Gesichtsfarbe ist jene der südlichen Chinesen, er ist gelb wie Safran. An Gestalt ist er höher denn Hieu-fung, aber er scheint weniger stark zu sein. Beide haben sich unter dem Einflusse ihrer Erziehung gebildet und der moralische Charakter spiegelt sich in ihren Zügen ab. Der junge Kaiser, schlank und kühn mit zuversichtlichem Blicke befiehlt mit Hitze, er will, daß man ihm blind gehorche. Tien-te hat im Gegentheile einen ruhigen Blick, der in die innersten Falten der menschlichen Seele sich zu versenken scheint. Er befiehlt mehr durch Ueberredung, als durch directe Befehle. Er hat mit einem Worte die Haltung eines Mannes, der wohl überlegt hat, ehe er sich jemand über seine Absichten mittheilt.

Aus dieser wörtlich entlehnten Schilderung läßt sich entnehmen, wie dem einen alles fehlt, was in seiner gefährlichen Stellung erfordert würde, während der andere vollkommen ausgestattet erscheint mit allen Eigenschaften, die seine merkwürdige Rolle erheischt.

Schon die Wahl seines Terrains beweist, daß Tien-te einem innern Verufe folgte, als er die Chinesen zum nationalen Kampfe gegen die Mantschu in die Schranken rief. Er wählte die Provinz Kuang-si, deren Gebirge arme Gegend die bedürftigen Bewohner seinen Einflüsterungen leichter zugänglich machen muß. Diese Provinz ernährt sich nur durch den Handel mit Zimmt, da der Lamus minammenium und Ibilium aniratum die einzige productive Pflanzengattung ist, welche daselbst fortkommt. Tien-tes Absichten haben in

dem Umstande, daß die Beschäftigung mit dem Zimmbau die Bewohner nur einige Monate in Anspruch nimmt, einen neuen Hilfsgegnossen gefunden. Endlich durfte er hoffen, im Falle einer Niederlage sich in die Gebirge zurückziehen zu können und daselbst einen Vertheidigungskampf zu führen, ungefähr wie die Guerilleros in Spanien. Man erzählt sich übrigens eine Sage, welcher zufolge ihm das Kriegsführen auf eine wunderbare Weise erleichtert worden wäre. Die Insurgenten wollten ihr Unternehmen durch Erhebung eines religiösen Monumentes einweihen und als sie nach Steinmassen gruben, sollen sie auf eine sehr ergiebige Silbermine gestoßen sein. Tien-tes Anhang wuchs bald.

Im Monat August 1850 sprachen die officiellen Journale von Peking zum ersten Male von der Insurrection und stellten diese als eine Unternehmung von Plünderern dar, welche die Provinz Kuang-si überfallen (gut gewählt für Plünderer!) und sich mit den verabscheuten Miao-tzes verbündet hätten. Die Miao-tze sind ein Volksstamm, der in den entlegensten Gegenden von Kuang-si haust, und in der nördlichen Gebirgskette von Kuang-ton entspringend, sich über die Centralprovinzen des Landes ausbreitete. Es sind kriegerische Nomadenvölker, welche die Unabhängigkeit lieben, sich fern von den Städtereichen Ländern halten. Die Rebellen hüteten sich wohl, diese Hilfsgegnossenschaft zu dementiren, obgleich sie erst später diese willkommene Freundschaft für sich in Anspruch nehmen sollten. Die Furcht vor ihrem Anhang wurde dadurch nur noch größer.

Wie aus den officiellen Documenten hervorgeht, haben sich die Insurgenten Kuang-ton genähert, und Sin, Gouverneur in den beiden Kuang (ton und si) holte die Bewilligung ein, sich nach Peking begeben zu dürfen, diese wurde ihm jedoch verweigert und er mußte sich schon Kriegsvorbeeren holen, die freilich nur in den chineffischen officiellen Bulletins blühen. Diese Bulletins haben im Vorbeigehen gesagt, jenen der östreichischen Generale während des ungarischen Revolutionskrieges nichts nachzugeben. Die Rebellen befolgten den chineffischen Tigern gegenüber (die kaiserlichen Soldaten heißen so wegen der wilden Thiere, die sie im Schilde führen) eine Taktik, welche die alten Hunnen und später die Magyaren solange gefährlich machte. Sie locken nämlich den Feind durch eine Scheinflucht zur Verfolgung, wenden sich dann plötzlich um und vernichten den überraschten Gegner. Diese Kriegslift gelingt ihnen fast immer, obgleich die Herrn Chinesen sich schon ziemlich hätten daran gewöhnen können. So mehrten sich ihre Eroberungen und Sin begab sich nach Peking, selbst die Trauerbotschaft zu überbringen. Während seiner Reise trugen die Rebellen neue Siege davon. Sie überschritten die Grenzen von Kuang-ton. Zwischen Tsing-huen und Ing-te begegneten sie einer Abtheilung Kaiserlicher, lieferten ihnen eine Schlacht und überwältigten sie. Hien-fung rief den alten Sin an die Spitze seiner Truppen. Es

ist derselbe Mandarin, welcher in Canton durch seinen Ueberfall der englischen Opiumhändler und der Confiscirung des gesammten Opiumvorraths den für China so unheilvollen Krieg mit den Engländern hervorgerufen. Mit der Rückberufung des alten Sin fällt eine Proclamation der Insurgenten zusammen, welche verdient, hier mitgetheilt zu werden. Diese Proclamation beweist zugleich, daß Tien-te die Bedeutung der Wiedereinsetzung eines fürchterlichen Charakters wie Sin sehr wohl begriffen.

„Die Mantschu, welche seit zwei Jahrhunderten den chinesischen Thron erblich besitzen, stammen von einer kleinen fremden Völkerschaft ab. Mit Hilfe einer kriegfertigen Armee haben sie sich unserer Schätze bemächtigt, unseres Bodens und der Regierung unseres Landes. Dies beweist, daß, um das Reich an sich sich zu reißen, es sich nur darum handle, der Stärkere zu sein. Es ist also keinerlei Unterschied zwischen uns, die wir die Dörfer besteuern, welche in unsere Hände fallen und den Beamten der Peking'schen Regierung, die auch Steuern erheben. Was gut zu nehmen ist, ist auch gut zu behalten. Warum schickt man also ohne irgend einen Grund Truppen gegen uns? Dies dünkt uns ganz ungerrecht. Wie! Die Mantschu, welche Fremdlinge sind, haben das Recht, Steuern in achtzehn Provinzen auszuheben und Beamte zu ernennen, welche das Volk unterdrücken, und uns Chinesen wäre verboten, einiges Geld aus dem öffentlichen Vermögen in Anspruch zu nehmen! Die allgemeine Souveränität kommt keinem einzelnen mit Ausschluß aller andern zu, und man hat nie eine Dynastie gesehen, welche hundert Kaisergenerationen gezählt hatte. Das Recht zu regieren ist der Besitz“

Ueber diesen Fortschritten der Insurgenten geht das Jahr 1850 zu Ende und der Schreck, der sich des Landes bemächtigte, fing auf die Handelsoperationen des neuen Jahres an nachtheilig zu wirken. Das Jahr beginnt in China im Februar und in diesem Monate gehen sämtliche Liquidationen vor sich. Um diese für den Wohlstand des Landes so wichtige Handelsoperationen zu retten, verbreiteten die schlauen Mandarine von Kuang-ton schon im Monate Januar das Gerücht, die Revolution sei gänzlich besiegt, und unter dem Einflusse dieser Nachrichten, die nach Canton gelangt waren, ging alles so ziemlich gut von statten, doch konnte man sich nur zu bald überzeugen, daß diese officiellen Bottschaften ganz ohne Grund gewesen. Die Rebellen waren nichts weniger als geschlagen, vielmehr gaben sie um eben diese Zeit einen Beweis, daß sie entschieden der Dynastie T'ing an den Leib gehen wollten. Sie ließen sich nach altchinesischem Brauche das Kopfhaar wachsen, legten den tartarischen Schang ab und zogen das chinesische, vorn offene Kleid an. Diese Reform setzte den Hof von Peking in nicht geringe Bestürzung, weil der rasirte Kopf und der Schweif in der Mitte

desselben durch die Todesstrafe gegen jede andere Mode geschützt war. Dieser gänzliche Bruch mit dem Bestehenden zeigte also von der Entschlossenheit der Rebellen, zu siegen oder zu sterben.

Um dem üblen Eindrücke entgegenzuarbeiten und den Muth der Kaiserlichen wieder zu erwecken, nahm man wieder zur Lüge Zuflucht. Man that, als ob die Rebellen ihre Unterwürfigkeit angezeigt hätten, und in den officiellen Zeitungen von Peking war der Unterwerfungsact zu lesen, der komisch genug klingt. Die Rebellen scheinen im Monat März 1851 unthätig gewesen zu sein, wenigstens erfuhr man nur Gerüchte. Die Mandarine behaupteten, man habe den Rebellen ihre wunderthätige Fahne genommen, während man von anderer Seite berichtete, Sinschu-fu sei in ihren Händen und daß sie sich der Hauptstadt von Südwesten, (von Kuang-si) Kueikins, bemächtigt hätten.

Letzteres war offenbar falsch, da die Rebellen dieser festen Stadt noch immer nicht Meister geworden sind. Zu jener Zeit war Li dasselbst kaiserlicher Commissär, und dieser hatte den fürchterlichen Tschang-tien-tso zu seinem Adjutanten gemacht. Er ist derselbe, welcher allen Opiumrauchern, welche man auf der That ertappte, die Unterlippe abschneiden ließ. Allein der Name dieses schrecklichen Mannes machte keinen großen Eindruck auf die Rebellen, ebensowenig als seine früheren Grausamkeiten dem Opiumgenusse gesteuert hatten.

Die Rebellion nahm nachgerade den Charakter eines Bürgerkrieges an. Der junge Kaiser weiß sich nicht anders zu helfen, als indem er seine Generale absetzt. So wie früher Li-sing-ien abgesetzt und der Gouverner der beiden Kuang einiger Grade beraubt wurden, so wurde jetzt wieder nach Kuei-Lin, der Hauptstadt von Kuang-si, ein neuer General geschickt. Diesmal schickte Hien-sung seinen ersten Minister Sai-schang-ha zur Armee, er wurde von zwei tartarischen Generalen, Te-haig und Ta-tang-ha, begleitet. Das erste Lebenszeichen, das die neuen Befehlshaber von sich gaben, war wieder eine neue Aushebung von Steuern. Der Revolution fügten sie nur wenig Schaden zu. Diese dehnte sich vielmehr im Westen der Provinz Kuang-ton aus. Die Rebellen nahmen unter anderen Kao-tschen-fu zehn Meilen von der Grenze von Kuang-si und ganz in der Nähe des Meeres. Dieser Punkt sollte ihnen den Rückzug decken und vermuthlich gegen die erschreckten Chinesen Gelegenheit geben, einen Versuch zu Meere zu machen. Um diese Zeit weigerte sich auch ein Theil der Kuang-toner (Kantiner), die drückenden Steuern zu bezahlen.

In den Monaten Juni und Juli ließen die Rebellen wenig von sich hören. Man erfährt bloß, daß der tartarische General On-lan-tai von Canton aus den Insurgenten entgegengegangen sei. Wider ihre Gewohnheit warten diese nicht erst auf einen Angriff, verstellen ihm den Weg bei Lo-ou-i und werfen ihn unter

großen Verlusten zurück. Ou-lan-tai selbst wurde verwundet und mußte sich einen Arm abnehmen lassen.

Die Regierung von Peking macht nach dieser Niederlage wieder neue Anstrengungen, Widerstand zu leisten. Die Truppen werden aufs neue zusammengezogen und diesmal muß sich der allzuvorsichtige Sin selbst entschließen, vorwärts zu gehen. Er versah sich wohl mit Geld, denn dies scheint die einzige Waffe zu sein, die der Gouverneur der beiden Kuang wohl zu führen versteht. Er wird schon gleich beim Auszuge auf die schlaueste Weise bestohlen und die Rebellen schicken ihm überdies eine so verletzende Herausforderung zu, daß er in den lächerlichsten Zorn geräth. Er schickt sich an, rasch vorwärts zu ziehen — aber schon einige Meilen von Schao-king bestimmt ihn — die zu große Hitze wieder umzukehren. Und er hat wohl gethan, denn eine Abtheilung seiner Reiterei, die sich zu weit vorgewagt, fiel in einen Hinterhalt und ging jämmerlich zu Grunde. Nur zehn konnten nach Kwei-lin entkommen, um den Tod ihrer Kameraden zu berichten. Indessen fährt die Pekingener Zeitung fort, die Siege der chinesischen Generale dem Reiche zu verkünden. In einem der Bulletins wird unter andern Wundern auch erzählt, wie eine einzige Kanonenkugel eine ganze Reihe der feindlichen Armee niedergerissen. Die chinesischen Generale gehen trotz dieser Siege zu Grunde und werden vom Kaiser nach wie vor abgesetzt. Der alte Sin stirbt, sein Nachfolger, Li-sing-guen kann auch die Strapazen und Kränkungen inmitten dieser fortwährenden Niederlagen nicht ertragen. Er stirbt auf der Rückkehr nach Peking. Der Kaiser beweint ihn und läßt ihn unter den größten Ehrenbezeugungen beerdigen. Der Mutter des Generals schickt er um zehn Tael (ungefähr zwanzig Thaler) tartarischen Ginseng. Diese Pflanze soll nämlich die Gabe haben, das Leben zu verlängern und der Kaiser deutete der Mutter seines Lieblingsgenerals an, daß er wünsche, sie möge die Bahn leben, welche das Schicksal ihrem Sohne geraubt.

Im Juli 1851 wurde im Parke des kaiserlichen Palastes selbst ein Attentat auf das Leben des Kaisers gemacht. Ein Mann mit einem Dolche stürzte auf ihn los, allein ein Kammerherr kam seinem Herrn zu Hilfe und wand dem Mörder die Waffe aus der Hand. Infolge dieses Ereignisses wurden achtzehn Mandarine und sämtliche Mitglieder ihrer Familien hingerichtet. Man weiß nichts Genaueres über die eigentlichen Urheber dieses Attentats, doch glaubt man, daß die Verwandten des Kaisers dieser That nicht ganz fremd seien. Man sprach auch von Mu-tschang-ha und Kim. Das waren Burrus und Seneca, die dem jungen Nero nach dem Leben steuerten, wie die Verfasser unseres Buches bemerken! Die Eunuchen des Palastes scheinen aber eher an diesem Versuche theilhaftig gewesen zu sein, wenigstens liegt das so ziemlich in der Tradition der Verschnittenen. Die Insurgenten bemühten dieses Attentat, indem sie Sapelen (chinesische Einheitsmünze, 1sten genannt) mit dem Namen von Tien-te prägen und in Umlauf setzen

sießen. Die chinesischen Münzen tragen bekanntlich nur den Namen des Kaisers, und die Capelen, auf denen der Name des „Rebellenhäuptlings“ zu lesen war, machten einen großen Eindruck auf die positiven Gemüther der chinesischen Handelswelt.

Trotz ihrer Anstrengungen konnten die Insurgenten, wie bemerkt, Kwei-lin nicht erobern, doch fallen unzählige andere Städte von China in ihre Hände. So: Lo-ting-tschu, Li-ning-hien. Nach der Einnahme dieser Städte schickte ein Rebellenchef Tschu-lu-tar eine Flottille mit 6000 Mann nach Ju-lin-tschu. Der Präfect und der General U-lan-tai waren in der Stadt, sie wollten den Insurgenten zuvorkommen und den Weg abschneiden, erlitten aber eine große Niederlage. Der Präfect war unter den Gefallenen. Das ist aber kein schlimmeres Loos als die Ungnade beim Kaiser, die jeden General nach einer Niederlage trifft.

Gegen das Ende des Jahres 1854 nahmen die Siege der Rebellen einen so raschen Fortgang, daß selbst den Zeitungen von Peking die Lust an ihren großthuerischen Bulletins benommen wird. Die Regierung setzt alle festen Städte auf den Kriegsfuß und man bereitet sich auf beiden Seiten wieder zum Kampfe vor. Am 24. September kommt es im Distrikte von Jung-gan wieder zu einem Zusammenstoße der Insurgenten mit den Kaiserlichen und diese werden neuerdings geschlagen. Tiente erobert Jung-gan-tschu, Huenmon und die Departementalstadt Ping-lo. Die Rebellen benahmen sich jedoch höchst menschlich gegen die Bewohner so wie sich ihre Truppen überhaupt im ganzen Verlaufe dieser Bewegung als wohldisciplinirt erwiesen haben. Tien-te fordert die Bewohner der eroberten Länder auf, ruhig ihren bisherigen Beschäftigungen fortzuleben, und denen, welche seine Autorität nicht anerkennen wollen, wird gestattet, sich mit ihrem Vermögen hinzuwenden, wo es ihnen beliebt. Sin ist immer in Kao-tschu-fu eingesperrt und erschöpft sich in strategischen Erfindungen; er setzt einen Preis auf die Köpfe von Tien-tes Vater, von Tientes geheimnißvollem Vertrauten, der den Ming überall begleitet, und endlich von Tien-te selbst. Es will sich aber nichts zeigen. Sin, dem die Zeit zu lang wird in seiner wohlgeschützten Feste, bietet den Insurgenten eine Summe von 300,000 Taels (baarer Thaler), wenn sie sich zurückziehen und ihm erlauben wollten, sich nach Peking zu begeben. Die Rebellen bleiben taub und dringen vorwärts. Mit Ausnahme der Hauptstadt Kwei-lin gibt es keine Städte, keinen Weiler mehr, der nicht ihrer Autorität gehorchte, der Dynastie Ming Treue geschworen hätte.

Der Einnahme von Jung-gan-tschu folgte jene von U-tschu-fu in der Provinz Canton. Ein Augenzeuge, welcher der Belagerung dieser Stadt beimohnte, behauptet, die Insurgenten bilden verschiedene Corps, die alle von unabhängigen Generalen befehligt werden. Diese Behauptung wird durch folgende Proclamation bestätigt:

„Wisse es o Volk, China gehört der Descendenz der alten Dynastie; seid

nicht erschreckt ihr Studenten, Pächter, Handwerker und Geschäftsleute, aber bleibt fest bei Eurem Werke. Das Glück der Dynastie Han beginnt wieder neu aufzublühen, und die fremde Dynastie der Mantschu ist ihrem Ende nahe: so ist der Beschluß des Himmels, über den sich niemand täuschen darf. Nach langer Einigkeit muß Zwietracht folgen. Damit die Verhältnisse wieder hergestellt werden können auf sicherer Grundlage, haben unsere Fürsten durch Veröffentlichung von Gesetzen ihr Wohlwollen geäußert, und ehe sie sich vor dem obersten Wesen in den Staub geworfen, haben sie immer dem Unglücklichen geholfen. Nachdem sie gelernt, Gott anzubeten, haben sie getrachtet das Volk von seinen Leiden zu retten; sie unterstützten den Schwachen, widerstanden dem Starken, und beschützten die Dörfer vor Räubern und Dieben. Sie thaten nicht wie die Generale Tai-te oder andere, welche die Rähne in den Flüssen auffingen, welche überall plünderten und mordeten, und dann von den Wanderern Pässe und Geleitscheine forderten, um sich in Sicherheit zu bringen. Als unsere Fürsten durch den Willen des Himmels in Jung-gan einzogen, erstreckten sie ihre Güte auf alle Welt, und indem sie das Volk als ihre Kinder betrachteten, befahlen sie der Armee sich des Todtschlagens zu enthalten, und nichts ohne Erlaubniß zu nehmen; sie sind gerecht und unparteiisch für die Menge; aber wer sich weigert zu gehorchen, wird den Officieren der Armee eingeliefert. Unsere Fürsten laden die Bewohner aller Distrikte ein, sich zu fügen, damit sie die Belohnung verdienen, welche man ihrem freiwilligen Beitritte nicht versagen wird. Sie erwarten jetzt nur die Häupter der andern Provinzen, um ihre Truppen zu vereinigen, und auf Peking loszumarschiren, worauf sie das Reich unter sich theilen wollen."

Es handelt sich also um eine Föderation. Die Insurgenten haben begriffen, daß Völker von so verschiedener Natur, ein so unermeslich Reich, nicht gut nach einem Gesetze und von einem Monarchen beherrscht werden können. Sie wollen sich vereinigen und auf Peking losmarschiren; im centralisirten Staate muß ihnen natürlich alles daran gelegen sein, die Hauptstadt in ihren Besitz zu bringen. Darum sehen wir die Insurgenten auch kaum gemachte Eroberungen mit Gleichgiltigkeit wieder verlassen. Hien-sung sucht sich zu helfen, wie er kann, er ahmt den französischen Couvent nach, und besteht Sai-schang-hu, innerhalb vierzehn Tagen Jung-gan-tschu wieder zu nehmen, sonst würde den Generalen Giang-ing-on-lan-tai und Tien-san der Kopf abgeschnitten werden. Der Kaiser selbst macht indessen daheim ein episches Gedicht zur Beherrlichung der tartarischen Generale, denen er mit dem Richtschwerte droht. Hien-sungs Befehle helfen ebensowenig, als seine Versprechungen, die Revolution stürmt vorwärts. Es unterliegt keinem Zweifel und die eben mitgetheilte Proclamation beweist es auch, die Insurgenten sind Christen und es scheint, daß ein Protestant eine große Rolle unter ihnen spielt. Vielleicht der geheimnißvolle Freund von Tien-te, jener Schüler Süglaffs, der, wie wir ja wissen wollen, nicht ohne Einfluß auf Tien-te

ist. Der französische Reisende, Dr. Joan, sagt in dem hier resumirten Werke einiges über Güglaff, das den deutschen Leser wahrscheinlich interessieren dürfte, obgleich er nichts Neues sagt:

„Herr Güglaff ist seit einigen Jahren todt. Er war in Pommern geboren und hatte sein Land in früher Jugend verlassen: er glich auch durchaus nicht jenen blonden Kindern Deutschlands, bei denen das Bier die frische Gesichtsfarbe erhält. Er war ein verständiger Mann, begabt mit einer großen Leichtigkeit Sprachen zu erlernen. Kaum in ein Land gekommen, sprach er allsogleich das Idiom der Völkerschaften, bei denen er sich befand. Beim Beginne seiner Wanderungen war er lutherischer Missionär gewesen, später trat er in den Dienst der Bibelgesellschaften, und zuletzt wurde er erster Dolmetsch der Regierung. Wenn man wenig wohlwollenden Personen Glauben schenken darf, hatte der hochwürdige Doctor Güglaff seine Missionsreise lange mit einer Bibel in der einen und einer Tschelle in der andern Hand gemacht, und so Evangelien vertheilend und Tuch um den billigsten Preis verkaufend, und er soll in dieser Weise Java, Siam, die Inseln des Archipels von Tschu-san, einige benachbarte Inselchen von Choren und Japan bereist haben. Er hat uns Berichte über diese Reisen hinterlassen, in denen sich ein wenig Wahrheit unter die angenehmsten Lügen mischt, die aber im ganzen genommen sehr angenehm zu lesen sind.

„Herr Güglaff wußte den chinesischen Völkerschaften das größte Vertrauen einzufößen; er war von mittlerer Gestalt und ziemlich dick; sein stark eingefasstes Auge strahlte unter einem dicken, von langen und buschigen Augenbrauen umschatteten Augentide hervor. Sein rundes Gesicht mit der Olivenfarbe gemahnte an die fast gereifte Pampelpomeranze, oder wenn man will an die mongolische Race. In seinen chinesischen Kleidern glich er den Eingeborenen so vollkommen, daß er die Straßen der mauerumgebenen Stadt von Canton hätte durchwandern können, ohne erkannt zu werden.

„Eines Abends während unseres Aufenthaltes in China sprachen wir mit dem Mandarin Panse-tchen, einem seiner Freunde, von ihm. Als einer von uns seine Verwunderung darüber bezeugte, bei einem Europäer die charakteristischen Zeichen der chinesischen Race zu finden, bemerkte der Mandarin ruhig: — Nichts natürlicher als das: der Vater Güglaffs war Fokienese, der sich in Deutschland niedergelassen. Diese Thatsache scheint uns so außerordentlich, daß wir gewiß Anstand nehmen würden, sie hier mitzutheilen, wenn Pau nicht bezeugt hätte, daß er sie von Güglaff selbst erfahren.

„Wie dem auch immer sein mag mit der mehr oder weniger chinesischen Abstammung Güglaffs, derselbe verstand es vollkommen, auf die sinnlichen und zugleich mystischen Ideen der Chinesen einzugehen. Er gründete im Reiche der Mitte unter dem Namen der chinesischen Union eine Art geheime Gesellschaft, deren Zweck die Bekehrung der Chinesen zum Christenthume durch die Chinesen gewesen.

„Als man zuerst erfahren, daß die Rebellen auf verschiedenen Punkten die buddhaischen Statuen verbrannt und die Pagoden umgeworfen haben, dachte man, daß ein katholischer Missionär sich unter die Rebellen gemengt hätte, aber später machten die englisch-chinesischen Journale bekannt, daß er ein Schüler des einschmeichelnden protestantischen Missionärs, der Chef eines Theils der Parteigänger sei, welche sich durch seinen bilderstürmenden Eifer auszeichnet. Später werden wir vielleicht den Namen dieses Bilderstürmers erfahren, dessen Einfluß wir jetzt erwähnt.“

Aus den neuesten Erhebungen und namentlich aus den Briefen, welche die chinesischen Mitglieder der katholischen Mission in Hongkong hierhergeschrieben, geht aber hervor, daß die Bilderstürmerei von allen Häuptern der Parteigänger oder doch den meisten geübt werde. Die officiellen Journale von Peking hatten schon längst die geheimen Gesellschaften und namentlich die von Güzlaß gegründeten im Verdacht, die vorzüglichsten Urheber der gegenwärtigen Bewegung gewesen zu sein. In einem zweiten Artikel wollen wir die Fortschritte der Rebellen bis auf die Einnahme von Nanking verfolgen und von den Anstrengungen des tartarischen Generals erzählen, die Niederlagen im Kreise Pinglo zu rächen.

Der Weg nach Indien durch das Euphratthal.

2.

Nachdem wir die Wichtigkeit hervorgehoben, welche eine neue Landroute nach Indien für die Richtung des Weltverkehrs und der Civilisation haben würde, gehen wir zur näherern Betrachtung des von dem Dr. Thompson entworfenen Planes, seiner Ausführbarkeit, der natürlichen Grundlagen und Hilfsmittel, auf welche sich derselbe stützt, über.

Der Drontes ergießt sich in die Bai von Antiochia. An seiner Mündung liegt der alte, sehr günstige Hafen von Seleucia, der einer größeren Zahl von Schiffen Raum bietet, als Londons Westindia Docks, die großartigsten der Welt. Derselbe würde sich mit geringem Kostenaufwande in einen vollkommen befriedigenden Zustand setzen lassen. Solange Konstantinopel und Orsova noch nicht durch Eisenbahnen unter sich und mit dem europäischen Eisenbahnnetz verbunden sind, ein Theil der indischen Route also von Triest ab durch die Seeverbindung hergestellt werden muß, würde jener Hafen als Ausgangspunkt für die neue Linie und Station für die Schiffe zu benutzen sein. Von hier soll eine Eisenbahn durch das Thal des Drontes, an den Trümmern zahlreicher römischer Villen, Paläste und Castelle vorüber, die an die ehemalige dichte Bevölkerung dieser Gegenden erinnern, nach Antiochien und von da in ziemlich gerader östlicher